

Neuerscheinungen/Bibliographie

Autor(en): **M.T. / Moser, Andres**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **33 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEUERSCHEINUNGEN/BIBLIOGRAPHIE

HANS VON MATT, *Kunst in Stans bis 1900*. Verlag Gemeinde Stans 1981. 84 S. mit 26 Schwarzweiss- und 9 Farbabbildungen.

Die Kulturkommission von Stans plant, eine Reihe kleinerer Publikationen über Kunst, Brauchtum, Sagen usw. herauszugeben. Davon erschien im vergangenen Dezember nun der erste Band. Der Autor, Bildhauer Hans von Matt, hat seit Jahren biographisches Material über Nidwaldner Künstler gesammelt und ist zudem ein bestausgewiesener Kenner lokaler Volkskunst (u. a. veröffentlichte er «Votivkunst in Nidwalden», Stans 1976). In der vorliegenden Neuerscheinung zeigt der Verfasser, seiner Vielseitigkeit entsprechend, eine Gesamtschau des künstlerischen Schaffens in Stans von 1675 bis um 1900, in der Hoch- und Volkskunst sowie Kunsthandwerk vermischt in chronologischer Reihenfolge behandelt werden.

An den Anfang ist eine kurze Beschreibung der seit dem Barock im Frauenkloster St. Clara geübten Kunst des Reliquienfassens gestellt. Ihr folgt eine Übersicht über die Nidwaldner Goldschmiede. Den Pinsel führte im 18. Jahrhundert in Stans die Familie Obersteg, und zwar über drei Generationen hinweg. Ihre gemütvollen Bilder von unterschiedlicher Qualität sind Zeugnisse ländlicher Barockkunst. Mit der von aufklärerischem Geist geprägten Künstlerpersönlichkeit des Bildhauers Joseph Maria Christen, der wegen seiner politischen Auffassung Stans bald verlassen und nach Luzern übersiedeln musste, kündigte sich die Französische Revolution an, deren Folgen Stans am 9. September 1798 als «Überfall» der Franzosen erlebte.

Stans war aber kein guter Boden für die Aufklärung. Das Kunstschaffen stand daher auch im 19. Jahrhundert hauptsächlich in kirchlichem Dienst. Die neue Malergeneration fühlte sich jedoch einer ganz anderen Stilrichtung verpflichtet, nämlich derjenigen der Nazarener. Diese kehrten sich vom Barock bewusst ab und griffen auf Alte Meister als Vorbilder zurück. Der Stanser Melchior Paul von Deschwanden war der bedeutendste Vertreter nazarenischer Kunst in unserem Land. Durch die zu Hunderten von ihm gemalten Bilder sowie durch diejenigen seines Schülerkreises – mehr als ein Dutzend angehender Maler hatten sich ihn zu ihrem Lehrmeister gewählt – verbreitete sich sein Stil in der ganzen Schweiz. Durch den ihn nachahmenden Heinrich Keyser gelangte seine Kunstauffassung bis nach Paris, England und Amerika. – Einen Übergang zur profanen Malerei bilden die Werke von Theodor von Deschwanden, wovon zwei qualitätvolle Beispiele mit dem Thema Geburt und Tod des Kindes in guten Farbabbildungen wiedergegeben sind. Das Bildnis wurde von Anton von Matt gepflegt, während die Landschaftsmalerei in Jakob Joseph Zelger einen typischen Vertreter fand. Profanes schuf auch der Bildhauer Franz Kaiser in seinen volksnahen figürlichen Arbeiten.

Hans von Matt hat die Hälfte des Buchumfanges dem 19. Jahrhundert eingeräumt. Damit leistet er einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung dieses Jahrhunderts. Von Robert Durrer sind in den «Kunstdenkmälern des Kantons Unterwalden» (1899–1928) die nachbarocken Werke noch nicht behandelt worden, und Adolf Reinle konnte im Rahmen seiner «Kunstgeschichte der Schweiz» (Band 4, Die Kunst des

19. Jahrhunderts, 1962) nur auf Künstler von nationaler Bedeutung näher eingehen. Da Stans Zentrum der Schweizer Nazarenerkunst wurde, ist es gerechtfertigt, dass Hans von Matt diese Entwicklung nun eingehender würdigt.

Trotz vielschichtiger Themen ist es dem Verfasser gelungen, eine klare Gliederung zu schaffen, und der Leser wird seine leichtverständliche Schreibweise schätzen. Mehrere Stammtafeln erleichtern die Übersicht über familiengeschichtliche Zusammenhänge. Das Bändchen erfüllt in zweifacher Hinsicht eine wertvolle Aufgabe: einmal fördert es in Nidwalden das Verständnis für das einheimische Kunsterbe, dann bildet es aber auch eine zuverlässige Grundlage für kommende gesamtschweizerische Untersuchungen, die ohne solche aufwendige Vorarbeiten nicht zu bewältigen wären. MT.

FRANCIS DE QUERVAIN, *Steine schweizerischer Kunstdenkmäler*. Neu bearbeitete Sammlung von Abhandlungen aus den Jahren 1961–1978. Manesse Verlag, Zürich 1979 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 3).

Interdisziplinäres wird heute gerne gross geschrieben – der vernünftigen Absichtserklärung, dass Randgebiete und Überlagerungsfelder von Fächern in geeigneter Weise aufeinander bezogen werden sollten, kann man ja kaum desinteressiert einfach fernstehen. Aufmerksamwerden, Tun, Zudienen beziehungsweise Passivität in solchen Dingen sind dann allerdings von Fall zu Fall Fragen für sich. Auch kommt es vor, dass akademische Methodendiskussion so weit getrieben wird, dass sprechende Objekte in genügender Breite gar nicht ins Blickfeld geraten, oder man begnügt sich damit, zufällige Einzelbeispiele als «Modelle» zu bezeichnen. Dagegen haben unermüdliche interdisziplinäre Täter und Konsulenten Seltenheitswert, besonders auch auf dem mannigfaltig vernetzten Arbeitsfeld der topographisch orientierten, inventarisierenden und vergleichenden Bau- und Architekturgeschichte. Ein überaus wertvolles Anstoss- und Handbuch in derartiger Richtung ist hier anzuzeigen.

Der Verfasser der *«Nutzbaren Gesteine der Schweiz»* (3. Auflage 1969) ist Interessenten aus verschiedensten Disziplinen durch flüssig geschriebene Aufsätze zu einzelnen Bau- und Skulptursteinvorkommen, Steinregionen und Denkmälern längst bekannt. Diese in zerstreuten Periodika erschienenen Arbeiten wurden für den vorliegenden Band überarbeitet und teilweise neu illustriert. Themagemäss geht es den Abbildungen weniger um die besprochenen Denkmäler in ihrer Ganzheit als um die Wirkung, den auch dem petrographischen Laien fassbaren optischen Eindruck der jeweiligen Steinarten. Wo und wie wirkt der Werkstoff Stein stilbildend? Unter solchem Gesichtswinkel erhalten namentlich die bildhauerischen Steinmoden des 17./18. Jahrhunderts und die Gesteinsarten mit besonderen Bearbeitungseigenschaften vordergründiges Gewicht. Selbstverständlich hebt der Petrograph vorweg auch seltenere, vereinzelte, offensichtlich über grössere Distanzen gehandelte Arten und Varietäten hervor. Diese Fragestellung gewinnt dann an Breite im historistischen Bauen nach dem Beginn des Eisenbahnzeitalters. Auch bei diesen, hier vom Verfasser nur stellenweise gestreiften Denkmälern der «Steinvielheit» behält die Wahl der Steinart ihre Bedeutung als wesensmässiges Merkmal der Identität des Bauwerks mit sich selbst. Regional kommen insbesondere Zürich, Graubünden, Tessin, Bern, Aargau, die Innerschweiz, aber auch die Nordost-

schweiz zum Zuge. Die meisten in Bau oder Skulptur verwendeten Steinarten des schweizerischen Alpenraums kommen in der einen oder anderen Abhandlung vor. Auch Fragen der Steinschäden und des Steinersatzes bei Restaurierungen müssen berührt werden. Der Reihe kleiner Übersichtsmonographien zu den Städten Zürich und Bern sowie den Kantonen Graubünden, Luzern und Unterwalden liess der Autor unterdessen den Aufsatz «Der Stein in der Baugeschichte Basels» folgen (Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 90, 1981). Die technologiegeschichtlich interessierten Kunst- und Bauhistoriker sind dankbar, wenn ihre Erfassungen Anstösse zu solchen Arbeiten zu geben vermögen. Andererseits stellt das Schrifttum von Professor de Quervain einen entscheidenden Anstoss dar, bei der Beschäftigung mit Bau- und Bildwerken den Gesteinssorten noch vermehrt systematische Beachtung zu schenken.

Andres Moser

CHRONIK/CHRONIQUE

HANS REINHARDT

ZUM 80. GEBURTSTAG AM 30. MAI 1982

Wie mancher Jubilar bekommt an seinem 80. Geburtstag von den Gratulanten nicht viel mehr zu hören, als was schon in den Geburtstagsartikeln zum Sechzigsten und zum Siebzigsten gestanden hatte, weil inzwischen die *vita activa* der *vita contemplativa* Platz gemacht hat und kaum noch Neues hinzugekommen ist. Bei Professor Hans Reinhardt ist das anders.

Schon der gesetzliche Rücktritt des 65jährigen von der 1945 angetretenen Leitung des Historischen Museums Basel war für dieses die grössere Zäsur als für ihn selbst, konnte er sich doch jetzt mit voller Kraft und grossem Einsatz der Tätigkeit an der Universität widmen, an der er sich 1932 habilitiert hatte und seit 1943 als Extraordinarius einen Lehrauftrag versah. Als 1972 auch für diesen die «Polizeistunde» schlug, verlegte Hans Reinhardt seinen Hauptarbeitsplatz an den Schreibtisch und ans Vortragspult. Noch 1972 erschien, sozusagen als Zwillingsschwester der grossen Monographie der Kathedrale von Reims (1963), diejenige des Münsters von Strassburg, in der Reinhardt die Summa einer lebenslangen Beschäftigung mit dem Hauptmonument seiner zweiten Heimat, eben der elsässischen Metropole, gab. Die Verbundenheit mit ihr hat sich auch in regelmässigen Beiträgen im Bulletin de la Société des Amis de la cathédrale de Strasbourg und, nach dem Tod seines elsässischen Freundes Etienne Fels im Jahr 1970, in der Übernahme des Präsidiums dieser ehrwürdigen Gesellschaft niedergeschlagen. Die Universität Strassburg ehrte Reinhardts ebenso intensive wie weit ausgreifende wissenschaftliche Beschäftigung mit der Kunst des Elsasses Ende 1972 durch die Verleihung des Ehrendoktorats. Sie ehrte damit aber auch einen Gelehrten, dessen Arbeiten sich bei aller Sorgfalt im Umgang mit den Quellen durch Eigenwilligkeit und Originalität auszeichnen. Dafür findet sich gerade im umfangreichen Faszikel der neueren Arbeiten